

In seinem Schlusswort führt Gary Feinman die unterschiedlichen Theorien und empirischen Fallbeispiele gekonnt zusammen. Er beschreibt zwei grundlegende Wege zu Hierarchien: Der eine basiere auf interner wirtschaftlicher Prosperität, zunehmender Spezialisierung und Bevölkerungsdichte. Hierbei sind die Herrscher von ihren Untergebenen abhängig. Sie sind *primi inter pares*. Dem stellt er soziale Organisationsformen gegenüber, die auf äußeren Druck oder überregionalen Austausch- oder Handelsnetzwerken basieren, sodass ein Teil der Bevölkerung zu Reichtum, Macht oder Status gelangte. Dass diese Kategorien nur als Pole eines breiten Spektrums gedacht sind, verdeutlichen die vielen Beispiele im Buch. Nachhaltig wirkt Paul Roscoes Erkenntnis, dass nicht offensive Aggression, sondern eher die Verteidigung der eigenen Gruppe (im weitesten Sinne) gegenüber anderen ein wichtiges Kriterium ist, um Zusammenhalt zu stärken. Dies erkennt selbst Robert Carneiro in seinem kurzen Kommentar an (S. 457).

Der eigentliche Schatz des voluminösen Bandes liegt in der gebotenen Vielfalt. So kann sich der Leser selbst ein Bild von der Heterogenität der Wege zu gesellschaftlicher „Komplexität“ machen. Dass die klassischen Beispiele aus dem Nahen Osten und Nordafrika ausgespart sind, erscheint weise in Anbetracht so grundlegender Werke wie z. B. N. YOFFEE, *Myths of the Archaic State. Evolution of the Earliest Cities, States, and Civilizations* (Cambridge 2004). Einige der Beiträge sind wegweisend darin, sich von der evolutionistisch und nationalstaatlich geprägten Perspektive zu lösen und stattdessen Heterogenität, Multikausalität sowie netzwerkartige Strukturen mit mehr oder weniger offenen Grenzen zuzulassen, um die unterschiedlichen Organisationsformen menschlicher Kooperation zu verstehen. Aus wissenschaftsethischer Perspektive und Verantwortungsbewusstsein wäre ein strengerer Review der Artikel, die Krieg noch immer als primäres Element zur Etablierung komplexer Sozialstrukturen propagieren, wünschenswert gewesen. Zumindest hätten Theorien und Hypothesen klarer als solche gekennzeichnet werden müssen. Dies bleibt ein Manko im sonst so reichhaltigen wie anregenden Sammelband.

D-79085 Freiburg
Platz der Universität 3
E-Mail: marion.benz@orient.uni-freiburg.de

Marion Benz
Institut für Vorderasiatische Archäologie
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

KARINA GRÖMER, The Art of Prehistoric Textile Making. The Development of Craft Traditions and Clothing in Central Europe. Veröffentlichungen der Prähistorischen Abteilung Band 5. Mit Beiträgen von Regina Hofmann-de Keijzer und Helga Rösel-Mautendoerfer. Natural History Museum Vienna, Wien 2016. € 35,-. ISBN 978-3-902421-94-4. X + 534 Seiten mit 243 Abbildungen.

Textilhandwerk und Textilherstellung gehören zu den wichtigsten Künsten der Menschen. Schon in der frühen Vorgeschichte, im Paläolithikum, wurden die ersten Flecht-, Zwirn- und Netztechniken entworfen, die im Neolithikum und während der Bronzezeit um die Weberei erweitert wurden. Diese Techniken werden auch heute noch gebraucht, auch wenn die moderne Technologie weitere Entwicklungen der Textilkunst erlaubte. Das Wissen, wie man nützliche Pflanzen und Tierhaare oder Wolle bearbeitet (zwirnt oder spinnt), um die Fäden zum Flechten, Knüpfen, Weben oder Nähen oder für Netztechniken vorzubereiten, sowie die Art und Weise, Fäden und Stoffe zu färben, zu verzieren und zu nähen, wurde über die Jahrtausende gelehrt und weiterentwickelt. Die prähistorischen Gewebe und Trachten, darunter auch Schuhwerk und Lederprodukte, sind nur selten gut – wenn sie überhaupt konserviert wurden – als archäologisches Fundmaterial erhalten und das nur, wenn besondere Erhaltungsbedingungen vorhanden sind. Konservierung von Textilien ist möglich durch Salz, Eis, Moor oder Wasser; sehr kleine Fragmente werden auch

durch Metallkorrosion erhalten, während Textilabdrücke auf Ton auf verschiedene Flecht- und Webtechniken hindeuten. Unser Wissen über Faden- und Textilherstellung kann aber, dank zahlreicher Textilgeräte und Werkzeuge, die oft in großer Anzahl an vielen archäologischen Fundorten vorhanden sind, bereichert werden. Vor allem Spinnwirtel aus Ton, Stein und Bein sowie Webgewichte, Spulen und Nadeln kommen sowohl in Siedlungen als auch in Gräbern häufig vor. Sie ermöglichen uns, die Textilherstellungstechniken des Spinnens und Webens zu erforschen, während andere Gegenstände und Utensilien, darunter Schmuck- und Kleidungselemente aus Metall und Bein, auf zusätzliche Textiltechniken (wie Färben, Walken, Sticken), aber auch auf Kleiderverzierung und Körperschmuck (z. B. Gewandnadeln oder Gürtелеlemente) hinweisen.

Das vorliegende Buch von Karina Grömer ist die englische Version (übersetzt von Katharina Rebay-Salisbury und Roderick Salisbury) der sehr gut angenommenen Publikation des Naturhistorischen Museums Wien aus dem Jahre 2010 (K. GRÖMER, *Prähistorische Textilkunst in Mitteleuropa. Geschichte des Handwerkes und der Kleidung vor den Römern* [Wien 2010]). Der Text wurde um einige Neufunde und aktuelle Forschungsergebnisse ergänzt; zusätzlich wurden mehrere neue Abbildungen in guter Qualität hinzugefügt, andere bearbeitet, ergänzt oder ersetzt. Die Autorin ist Archäologin und anerkannte Expertin für Textiltechniken, die hervorragende Kenntnisse sowohl zur Textilforschung (u. a. zu den Hallstatt-Textilien) als auch zu den praktischen Tätigkeiten (Spinnen und Weben) besitzt. Ihre große Erfahrung mit Textilien und ihr Verständnis der handwerklichen Seite, angereichert mit einer lebendigen Diktion, versprechen eine interessante Lektüre, die sich sowohl an Experten in der Textilforschung, an Archäologen, Historiker, Kunsthistoriker und Museologen, als auch an Laien wendet.

Teil A (S. 1–35) bietet eine Einführung zum Thema Textilproduktion in der Urgeschichte und beginnt mit einem Überblick über die Chronologie und über die kulturelle sowie wirtschaftliche Entwicklung von der Steinzeit über die Bronzezeit bis in die Eisenzeit, der für Nachbarwissenschaftler und Laien hilfreich sein dürfte. Der chronologische Überblick ist sehr allgemein gehalten und kommt ohne Verweise aus. Der Entwicklungsverlauf hätte differenzierter dargestellt werden können und manche knappe Aussage (z. B. zu Çatal Hüyük als Stadt, frühe Pferdnutzung in der Kupferzeit, „Dorian invasion“ usw.) wird auch Widerspruch bei Fachkollegen hervorrufen. Danach werden die Erhaltungsmöglichkeiten von Stoffen ausführlich dargestellt, wodurch es einfacher zu verstehen ist, warum so wenige prähistorische Textilien bis heute gut erhalten geblieben sind. Dazu werden kurz Beispiele von bekannten archäologischen Objekten und Gegenständen angeführt, etwa der Mann aus dem Eis („Ötzi“), Moorleichen aus dem nördlichen Mitteleuropa und Skandinavien oder hervorragend erhaltene Textilien aus Baumsärgen der nordischen Bronzezeit.

In Teil B (S. 35–240), der den größten Teil des vorliegenden Buches ausmacht, wird der vollständige Arbeitsablauf der Textilherstellung präsentiert, vom Gewinnen und Aufbereiten des pflanzlichen (Flachs, Hanf, Brennnessel und Bast) und tierischen (Schafwolle, Ziegen-, Pferde- und Wildtierhaar) Rohmaterials für die Fadenherstellung (vor allem zum Spinnen mit der Handspindel), über verschiedene Webtechniken, das Färben und die Verzierung von Textilien bis hin zu Nacharbeiten, der Schneiderei und dem Nähen. Der ganze Prozess der Textilherstellung ist sehr anschaulich dargestellt und bietet eine hervorragende Einleitung zu diesem Thema. Zusätzlich werden die archäologischen Funde und Befunde mit Spinn- und Webgeräten zusammenfassend besprochen. Der Zusammenhang zwischen dem Gewicht des Spinnwirtels und der Qualität des Fadens, wobei auch die Vorbereitung des Rohmaterials, die Art des Spinnens (freihängend, unterstützt oder in der Schale) und die Fähigkeiten der spinnenden Person eine große Rolle spielen, wird detailliert und anhand archäologischer Experimente diskutiert. Die Qualität und Stärke des produzierten Garnes beeinflussen direkt die Art und Qualität des gewobenen Stoffs. Da Spinnwirtel unterschiedlicher Typen und Gewichte an den gleichen Fundorten entdeckt werden und da

sowohl leichte als auch schwere Spinnwirtel in verschiedenen Perioden vorkommen, wird angenommen, dass die Fadenhersteller diverse Garne für verschiedene Zwecke produziert haben.

Das reiche Spektrum an Webtechniken (wie die Herstellung von Bandgeweben, die Brettchenweberei und das Weben am Gewichtwebstuhl) wird anschließend vorgestellt, wobei es wünschenswert gewesen wäre, dass auch verschiedene Flechttechniken, die teilweise älter als das Weben sind, zumindest kurz besprochen worden wären. Zahlreiche Beispiele von Webgeräten, vor allem Webgewichte verschiedener Art, die meistens die einzigen übrig gebliebenen Reste von Gewichtwebstühlen darstellen, werden in ihrer Typologie und ihren Merkmalen diskutiert und illustriert. Die experimentelle Archäologie ist hier wieder sehr hilfreich, um die Herstellung der prähistorischen Gewebe nachzuvollziehen. Weiterhin werden das Anfertigen der Gewebeanfangs- und Seitenkanten und der Abschlüsse rekonstruiert. Verschiedene Bindungsarten (Leinwand- und Köperbindung) und ihre komplexe Herstellung werden präzise erklärt, auch in Bezug auf Resultate der experimentellen Archäologie. In dem wichtigen Beitrag „Dyeing“ (S. 140–169) von Regina Hofmann-de Keijzer werden die Nutzung von Farbstoffen in der Bronze- und Eisenzeit, die naturwissenschaftlichen Untersuchungen von Textilfärbungen, archäologische Funde und Nachweise organischer Färbemittel und schließlich zahlreiche Verzierungstechniken, wie die Verwendung von Mustern, Farbmustern und farbigen Elementen, Einarbeitungen von Metallen und Dekorelementen, Stickerei sowie das Bemalen und Ausrüsten von Stoffen, dargestellt. Helga Rösel-Mautendorfer beschäftigt sich in dem Kapitel „Sewing and tailoring“ (S. 216–240) mit dem Nähen und der Schneiderei, darunter mit prähistorischen Werkzeugen, Stichtypen, Naht- und Saumarten, Schnitttechniken sowie nachweislichen Reparaturen von Stoffen.

Teil C (S. 241–291) konzentriert sich auf das wichtige Thema der Organisation des Textilhandwerks in der Urgeschichte und basiert auf dem Modell von Eva Andersson Strand (E. ANDERSSON, *Textile production in Scandinavia during the Viking Age*. In: L. Bender Jørgensen / J. Banck-Burgess / A. Rast-Eicher, *Textilien aus Archäologie und Geschichte*. Festschr. K. Tidow [Neumünster 2003] 46–62). Zunächst werden verschiedene Herstellungsmodi wie Haushandwerk, Heimindustrie, Spezialisierung und Werkstattproduktion vom einfachen Austausch bis zur Massenproduktion kritisch besprochen. Weiter setzt sich K. Grömer mit der „Soziologie des Textilhandwerkes“ auseinander. Sie diskutiert den sozialen Status und das Geschlecht der vorgeschichtlichen Textilhandwerker sowie der Nutzer der Textilien basierend auf ausgewählten archäologischen Befunden aus Siedlungen und Gräbern. Die Arbeitsteilung sowie die Produktionsorte werden analysiert, wobei vor allem Beispiele aus der Eisenzeit mit Hilfe der archäologischen, bildlichen und schriftlichen Evidenz diskutiert werden.

Teil D (S. 291–318) fasst die Verwendung und Funktionen verschiedener Arten von Textilien zusammen wie Kleidung, Textilien, die in Gräbern angetroffen werden, Textilien der Hausausstattung, Säcke und Transportbeutel sowie die interessante, aber oft unterschätzte Kategorie wiederverwendeter Textilien (Alttextilien), die aber im Alltag sehr bedeutend waren. Es wird dabei deutlich, dass Kleidung nur ein Teil der erhaltenen Stoffe darstellt. Vor allem der archäologische Kontext und die Eigenschaften von Textilien können auf ihre ursprüngliche Verwendung hinweisen. Man kann zwischen primären und sekundären Nutzungskategorien von Geweben unterscheiden. Zur Ersteren gehören vor allem neue Stoffe für Gewänder und Gebrauchstextilien wie Kissen oder Wandbehänge, aber auch teilweise Textilien, die in Gräbern gebraucht wurden (z. B. zur Verhüllung und Umwicklung der Toten oder der Grabbeigaben). Die andere Kategorie umfasst vor allem die veränderten und wiederverwendeten Kleidungsstücke (z. B. nach Reparaturen durch Flecken) und recycelte Stoffe, die als Binde-, Verpackungs- oder Füllmaterial dienten.

Schließlich konzentriert sich Teil E (S. 319–448) auf die faszinierende Geschichte von Kleidung in Mitteleuropa, wobei deren Nutzung während des Paläolithikums und Mesolithikums nicht

besprochen wird. Zuerst werden erhaltene Kleidungsstücke aus verschiedenen Fundkontexten erwähnt, z. B. aus Mooren (vor allem in Nordeuropa), Gletschern (in Hochgebirgen), Seeufersiedlungen, Salzbergwerken und aus Gräbern (meistens erhalten durch Metallkorrosion). Ebenso gehören Trachtbestandteile und Schmuck zum Kleidungszubehör, während Knöpfe, Fibeln, Nadeln oder Gürtelschnallen für Textilforscher bei der Rekonstruktion der Kleidung und ihrer Nutzung behilflich sein können. Bildliche und schriftliche Quellen ergänzen unser Wissen in einem gewissen Umfang, sie sind aber oft schwer zu interpretieren. In den Kapiteln „Clothing through the ages“ (S. 333–334), „Neolithic“ (S. 334–353), „Bronze Age“ (S. 353–378) und „Iron Age“ (S. 379–427) wird auf verschiedenen Quellen basierend eine reich illustrierte Übersicht über die Kleidungsgeschichte seit dem Neolithikum bis in die Späteisenzeit in Mittel- und Nordeuropa vorgelegt. In diesen Kapiteln präsentiert die Autorin zahlreiche erhaltene Kleiderstücke aus verschiedenen urgeschichtlichen Kontexten sowie Schuhe und Schmuck und vergleicht sie mit den Abbildungen von Kleidern, die sich in diversen Medien (z. B. der Situlenkunst) erhalten haben. Daran schließen sich im Kapitel „The Meaning of Clothes and Jewellery“ (S. 428–448) Überlegungen über die Bedeutung von Kleidung und Schmuck als Bedeckung des Körpers aufgrund von Scham oder als Schutz gegen Kälte und Hitze, bei manuellen Tätigkeiten (z. B. bei der Arbeit) oder als Geschlechts- und Statuszuweisung an.

Das Buch schließt mit einem zusammenfassenden Kapitel (S. 449–454). Darüber hinaus enthält es im Anhang (S. 455–533) zusätzliche sehr nützliche Elemente, wie ein Glossar zu textilkundlichen Begriffen in der englischen Sprache, eine Liste von Fundorten mit farbanalysierten Textilien oder Verweise auf historische Schriftquellen mit der Erwähnung von Textilien oder deren Herstellung, die nicht nur von Laien wertgeschätzt werden dürften. Die Literaturliste wurde im Vergleich zur älteren deutschen Ausgabe um die neuesten Erscheinungen zur Textilgeschichte ergänzt. Schließlich gibt es ein Register zu historischen Personen und archäologischen Fundstätten sowie einen sehr hilfreichen Index zu Personen / Ethnien, Fundorten und Fachbegriffen.

Das Werk ist eine sehr gelungene Darstellung der spannenden und vielseitigen Geschichte des Textilhandwerks im prähistorischen Mitteleuropa. Bereits das deutschsprachige Buch wurde als erstes dieser Art sehr positiv aufgenommen. Mit der englischen Version gelingt es Karina Grömer, ein einzigartiges Handbuch für die internationale Leserschaft vorzulegen, was schon seit längerer Zeit gewünscht wurde. In der multidisziplinären und systematischen Vorgehensweise gelingt es der Autorin, einen kompletten Überblick über die Textilherstellung darzulegen. Infolgedessen werden verschiedene Textilfunde von der Urgeschichte, erhaltene Textilien und Handgeräte sowie die neuesten Resultate der experimentellen Archäologie, wissenschaftlicher Analysen und des Handwerkswissens dargestellt. Ausführlich diskutiert K. Grömer die gesellschaftliche Bedeutung von Kleidern, den Gender- und ökonomischen Status der Handwerker und der Nutzer von Textilien von den frühesten Epochen der Urgeschichte bis zur vorrömischen Eisenzeit. Viele Beispiele, sowohl die archäologischen Funde als auch bildliche Darstellungen, kommen aus der Bronze- und vor allem der Eisenzeit, wozu K. Grömer besonders viel geforscht hat, während die früheren Perioden, wie das Neolithikum, weniger detailliert dargestellt werden. Eine Besprechung der schwierigen Datenlage zum jüngeren Paläolithikum sucht man leider vergeblich. Sicherlich erwünscht wäre auch eine Ausweitung auf West-, Ost- und Südeuropa, wo Textilfunde und vor allem Textilgeräte bereits in den ältesten Epochen zahlreich auftreten (vgl. hierzu E. J. W. BARBER, *Prehistoric Textiles. The Development of Cloth in the Neolithic and Bronze Age with Special Reference to the Aegean* [Princeton 1991]; M. GLEBA / U. MANNERING [Hrsg.], *Textiles and Textile Production in Europe from Prehistory to AD 400. Ancient Textiles Series 11* [Oxford, Oakville 2012]; E. ANDERSSON STRAND / M.-L. NOSCH [Hrsg.], *Tools, Textiles and Contexts. Investigating Textile Production in the Aegean and Eastern Mediterranean Bronze Age. Ancient Textiles Series 21* [Oxford, Philadelphia 2015]).

Das sehr aktuelle und umfangreiche Werk von Karina Grömer ist definitiv ein „Must-have“ für Textilforscher, aber auch für Archäologen, die in ihren Grabungen mit Textilgeräten oder Textilabdrücken zu tun haben und fachliche Erläuterungen bekommen wollen, welche Bedeutung verschiedene, selbst kleine und schlecht erhaltene Textilfunde haben können und wie man sie dokumentieren bzw. konservieren und dauerhaft sichern sollte. Das Buch bietet eine wichtige und ausführliche Einführung zu archäologischen Textilien, Kleidung und Werkzeugen, deren vielseitige Geschichte, Funktion und Nutzung inzwischen immer besser verstanden wird, auch wenn immer noch viele offene Fragen bleiben.

D-37073 Göttingen
Nikolausberger Weg 15
E-Mail: msiennicka@gmail.com

Małgorzata Siennicka
Archäologisches Institut
Universität Göttingen

SERGE FENEUILLE / JEAN-PIERRE LETOURNEUX / MARIE BOUCHAR, *Protocoles d'étude des mortiers anciens à l'usage des archéologues*. Éditions Mergoïl, Autun 2016. € 15.00. ISBN 978-2-35518-055-2. 106 pages with 15 figures.

Together with material scientists, archaeologists are currently discovering historic mortar as a unique source of information: for a certain point in time, this material mix on a minute scale mirrors natural and social environment as well as building technology. Moreover, mortar offers a possibility to independently date historic stone structures. Currently several groups of researchers cooperate and compete in this field and produce publications contributing to it from different perspectives.

The authors of “*Protocoles d'études des mortiers anciens*” all have a background in material science and their intention is to provide an introduction to historic mortars (p. 2) aiming at field archaeologists, which are confronted with a variety of ancient materials needing expert advice how to take adequate samples. The authors would like to see the volume as one of a series of introductions to ancient technologies (p. 3). But does this slim paperback really offer added value when compared with what can be found on, e. g., Wikipedia ([https://fr.wikipedia.org/wiki/Mortier_\(matériau\)](https://fr.wikipedia.org/wiki/Mortier_(matériau))) [last access 10 October 2018]? How does it compare with the far more comprehensive and illustrated volume written by a consortium of technicians, engineers, and archaeologists (A. COUTELAS [ed.], *Le mortier de chaux* [Paris 2009]), available for 27 Euro? Is it even necessary for somebody from outside the French speaking scientific community to consult this publication, because there might be better alternatives if one is able to read other languages? Is it worth, for example, to spend 15 Euro if you can have a concise overview in 88 pages for free on academia.edu, even if it is from 2003 and admittedly a bit outdated by now (J. J. HUGHES / J. VÁLEK, *Mortars in Historic Buildings. A Review of the Conservation, Technical and Scientific Literature*. Literature Review [Edinburgh 2003]. https://www.academia.edu/10622498/Mortars_in_Historic_Buildings_A_review_of_the_scientific_and_conservation_literature) [last access 10 October 2018]? Well, we will have to come back to this again.

Mortars of historic buildings have been studied since the middle of the 19th century. This mostly meant that colour and consistency of the material was simply described and studied with the naked eye. Sometimes this could be complemented by using hydrochloric acid to determine the nature of the binder (p. 7). This insufficient procedure has now been replaced by a standardised methodology from scientific material analysis that is also used in the characterisation and creation of modern building materials. Moreover, the cooperation of heritage studies and engineering faculties enables developing a better understanding of historic recipes and production methods. This has led not